

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	36 (1963)
Heft:	3
Rubrik:	Der kleine Nebelpalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift «Schweiz»
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

107

Staatskunde

Ich zähle mit meinem zehnjährigen Buben die gegenwärtigen Bundesräte auf. Wir haben alle beisammen bis auf einen. Ich möchte dem Buben auf die Spur helfen und sage: von -, von -, von -? Konzentriertes Nachdenken seinerseits. Plötzlich leuchtet es in dem Bubengesicht auf, und wie aus der Pistole geschossen kommt die Antwort: Bundesrat Fon-due!

Finderlohn

Die Stadt heißt zwar nicht Seldwyla, aber dafür ist das Geschichtchen, das sich dort zugetragen hat, wirklich wahr.

Da hatte vor bald einem halben Jahrhundert ein Bürger eine Stiftung errichtet mit der schönen Bestimmung, es sei jährlich auf Weihnachten ein braver Schüler des Gymnasiums mit einem runden Batzen zu beschenken. Eine entsprechende Auszahlung ist aber nie erfolgt. Nicht etwa, weil es an dieser Schule keine braven Schüler gäbe, ganz im Gegenteil. Die Stiftung war jedoch in der Verwaltungsbürokratie

untergegangen und blieb verschollen, bis sie kürzlich von einem Beamten entdeckt wurde. Der Rektor des Gymnasiums hat daraufhin einen Finderlohn von 100 Franken allen denjenigen versprochen, die weitere derartige Stiftungen aufspüren ...

Wo ist Sicht?

Großer Titel im Abendblatt: «Zügiger Nationalstraßenbau in Sicht.» Erinnert mich einfach an das unter unsren Großeltern ausgetauschte Witzchen von jenem Manne, der behauptet, er fahre nach Sicht in die Ferien. Was er meine? fragt ein anderer.

He ja, es stehe doch in der Zeitung: «Schönes Wetter in Sicht.» Doch wer weiß: vielleicht ist der zügige Straßenbau wirklich in Sicht.

Der Krampfer

Der Mann sitzt am Frühstückstisch und liest das Morgenblatt. Endlos. Die erste Seite, die achte Seite, die zweite Seite, Zeile um Zeile, Satz um Satz. Endlich räuspert sich die Gattin und fragt behutsam: «Los, Bappi, es isch halbi nüni, settischt du nid scho lang is Büro?» Und da springt Bappi auf, wie von der Tarantel gestochen, und wettert: «Und ich Esel meine scho di lengschi Ziit, ich hocki im Büro!»

Orthographie

Am Zürcher Gymnasium hat es einen Lehrer, der darauf beharrt, daß Wörter wie Graphiker, Telefon usw. nicht mit f, sondern mit ph geschrieben werden. Schreibt aber ein Schüler dennoch ein f, so sagt er: «Dieses Wort schreibt man nicht mit f, sondern mit ph wie Alphorn.»

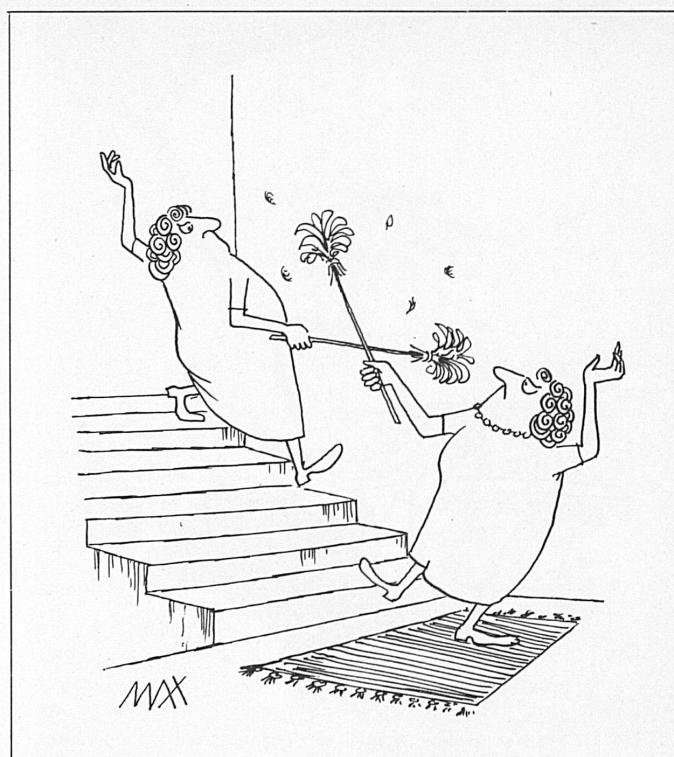
Vielleicht

Sie stapften gähnend durch die Ausstellung moderner Malerei. «Dasch zwill», sagte sie, «werum seit me däm Züüg ächt Expressionismus?»

Er hatte sich die Sache offenbar auch schon überlegt. Und meinte: «Vilicht, wils däne bim Maale eso prässiert.»

Teuerung

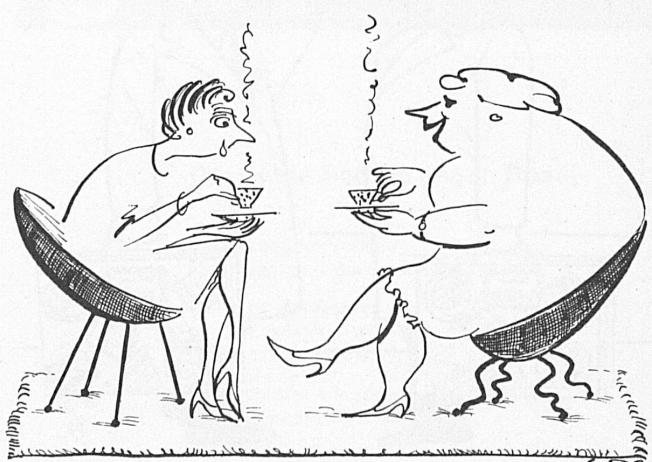
Adelheid hat vom Schauspieler Ypsilon ein Autogramm erhalten, in dem sie vernarrt ist. Sie zeigt es Bekannten und schwärmt: «En unerhörte Schauspieler, säg ich eu. Dä Usdruck, die Diction, also, de Lüüt chömed sogar Trääne, wän er blos e Menu-Charte vorlist ...» «Er wird halt grad d Priis mitläse», dämpft einer.



Der Kampf mit den Fremdwörtern

begann bei uns in der deutschen Schweiz mit der Einführung der Demokratie mit ihren von der französischen Revolution übernommenen politischen Einrichtungen und Begriffen. Den Führern der demokratischen Bewegung lag es ob, das Volk, und namentlich seine Vertreter, mit den so fremd klingenden Wörtern vertraut zu machen. So wurde einmal der in die Geschichte eingegangene solothurnische Landammann und Ständerat Wilhelm Vigier von einem Gemeindeammann, mit dem er unter-

wegs war, gefragt, was denn auch für ein Unterschied zwischen «formell» und «materiell» bestehe. Der populäre Staatsmann versuchte seinem Begleiter so einfach wie möglich den Unterschied begrifflich klar zu machen, fand es aber dann doch nicht überflüssig, noch bildlich nachzuholen, als sie plötzlich vor einem Kuhladen standen, dessen Herkunft vom Grünfutter an der Farbe unzweideutig zu erkennen war. So sagte er: «Da haben wir ein Beispiel. Formell haben wir einen Krautkuchen vor uns, materiell ist es aber ein Kuhplätter!» Nun war auch dem Gemeindeammann der Unterschied klar!



«Wirklich bequem, diese Sessel!»



«He, Funker, sind Sie immer noch der Meinung, wir befänden uns 10 Meilen nördlich von Kairo?»

Kennet Der dä?

Ein Berner gewinnt mit großem Vorsprung ein sehr steiles und kurvenreiches Abfahrtrennen. Am Ziel erklärt er: «Gäng wenni ha wöllen afah brämsen isch der Rank scho verby gsi!»

«Syt dreine Wuchen isch mys Telephon kabutt», klagt Sami einem Freund.

«Werum mäldisch de das nid em Telephon-Schtördienscht?»

«Chani doch nid – we ds Telephon kabutt isch!»

Anekdoten

Der Redner erwärmt sich und zieht den Rock aus. Das gefällt den Veranstaltern nicht, denn es sind Reporter da, und die könnten sich in ihren Berichten darüber lustig machen. Nach der Versammlung sagt der Vorsitzende zum Redner:

«Als Sie Ihren Rock ausgezogen haben, da haben Sie wohl nicht bemerkt, daß Presseleute im Saal waren?»

«Doch, doch», erwiderte der Redner. «Aber ich habe keinen Blick von meinem Rock gewendet.»

Der Geiger hat seine Dienstjahre vollendet und darf sich ins Privatleben zurückziehen. Als er zum letzten Mal aus dem Theater heimgeht, kommt er auch an dem Beethovendenkmal vorbei. Er bleibt stehen, macht dem großen Mann eine lange Nase und kräht – siehe 5. Symphonie: «Tatataaaaa!»

«Billy», sagt der Unteroffizier zum Rekruten, «jetzt wirst du dich im Tarnen üben. Du ziehst diesen braunen Kittel an, setzt eine Mütze mit Blättern auf, hältst die Arme ausgestreckt wie Äste und bist ein Baum. Vergiß das nicht! Du mußt stehn bleiben und darfst dich nicht rühren, was auch geschieht.»

Nach einer halben Stunde will der Unteroffizier sehen, was Billy macht, doch von Billy ist nichts zu sehen. Der Unteroffizier stürmt in die Kaserne, und da sitzt Billy seelenruhig.

«Was fällt dir ein?» schreit ihn der Unteroffizier an. «Weißt du nicht, daß du im Kriegsfall für Verlassen deines Postens erschossen werden kannst?»

«Ja, das war so», meldet Billy. «Erst kam ein Hund, hat mich für einen Baum gehalten und das Bein gehoben. Nun, ich habe nicht vergessen, daß ich ein Baum war, und habe mich nicht gerührt. Dann ist ein Liebespaar gekommen und hat sich in meinem Schatten niedergelegt. Da war's schon schwerer, ein Baum zu bleiben! Aber schließlich sind sie aufgestanden, und der Lump hat ein Messer gezogen und wollte mir ein Herz in die Kehrseite graben. Was zu viel ist, ist zu viel! Und da habe ich's satt bekommen, ein Baum zu sein!»

Orson Welles hielt eine Vorlesung in einer kleinen Stadt im Mittlern Westen vor einem fast ganz leeren Saal. Da begann er denn:

«Ich bin Theaterdirektor und Theaterregisseur, ich spiele auf der Bühne und im Film, ich bin Schriftsteller und Verfasser von Filmen, ich bin Taschenspieler und Maler, ich habe Bücher geschrieben, ich

spiele Geige und Klavier –», nun machte er eine Pause, betrachtete sein Publikum und schloß: «Ist es nicht ein Jammer, daß so viel von mir da ist und so wenig von Euch?!»

In einer der besten und teuersten Konditoreien von New York bestellte ein Kunde einen Kuchen in der Form eines S. Er gab noch genaue Einzelheiten an, wie der Kuchen ausgeschmückt werden sollte, und dann nannte er einen bestimmten Tag, an dem der Kuchen fertig sein müßte. Am Tag zuvor kam er wieder und sah, daß der Kuchen fertig war.

«Ach, das ist doch ganz falsch!» rief er zornig. «Sie haben ein großes S gemacht, und ich hatte doch ein kleines s bestellt! Jetzt muß das alles noch einmal gemacht werden. Daß er mir aber bis morgen fertig ist!»

Der Konditor entschuldigte sich; gewiß, man habe sich geirrt, bis morgen werde alles in Ordnung sein. Am nächsten Tag kam der Kunde wieder, und tatsächlich war alles so, wie er es gewünscht hatte. Er zog die Brieftasche und bezahlte. «Soll ich den Kuchen an eine bestimmte Adresse schicken, oder wollen Sie ihn mitnehmen?» fragte der Zuckerbäcker.

«Ach, das ist nicht nötig», erklärte der Kunde. «Ich esse ihn gleich hier.»

Vor hundert Jahren geschah es, da speisten einige Advokaten in einem Wirtshaus an der Indianergrenze. Ein Indianer trat ein und wollte essen. Der Wirt bedeutete ihm, er müsse warten, bis die Herren Anwälte gespeist hätten. Da sagte einer der Anwälte zu seinen Kollegen:

«Er soll nur mit uns essen. Wir werden unsern Spaß an ihm haben!» Der Indianer durfte sich an den Tisch setzen.

«Ihr seid in diesem Land geboren?» fragte ein Anwalt.

«Ja, Sir.»

«Und Euer Vater lebt noch?»

«Nein, Sir, er ist tot.»

«Und was hat er denn auf der Welt getan?»

«Er war Pferdehändler.»

«Und hat er seine Kunden betrogen.»

«Ich glaube wohl, daß er viele betrogen hat, Sir.»

«Und wo, meint Ihr, ist er jetzt?»

«Im Himmel, Sir.»

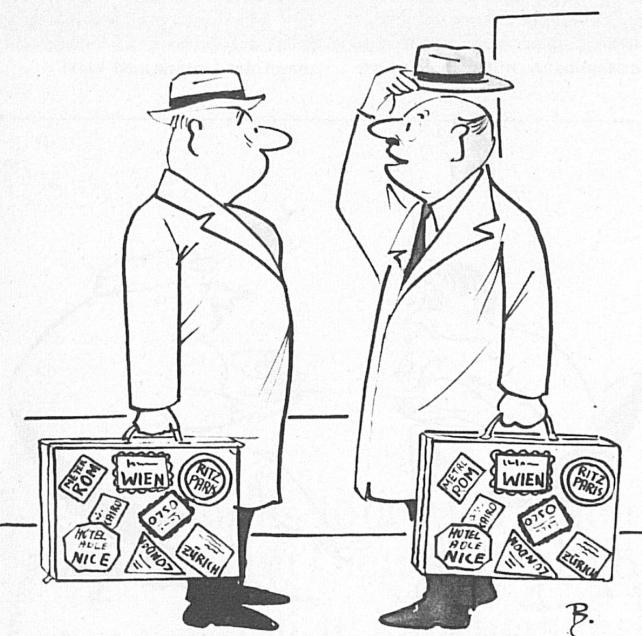
«So? Und hat er dort auch betrogen?»

«Nur einen einzigen Menschen, glaube ich.»

«Und warum hat dieser Mensch Euren Vater nicht geklagt?»

«Ja, das wollte er schon; aber er hat sich im ganzen Himmel umgeschaut und keinen einzigen Advokaten gefunden.»

n. o. s.



«Sind wir uns nicht schon irgendwo begegnet?»